

König im Kopf

„Im politischen Denken und in der politischen Analyse ist der Kopf des Königs immer noch nicht gefallen.“ Diese kritische Feststellung Michel Foucaults richtete sich gegen eine Machtkonzeption, die beherrscht ist von der Idee der Freiheit der Individuen auf der einen und der Instanz der politischen Souveränität auf der anderen Seite. Im Rahmen dieses Modells wird Macht in Form eines Gesellschaftsvertrags konstituiert, wobei die (Rechts-) Subjekte ihre Freiheit an eine souveräne Instanz abgeben. Damit stellt sich die Frage der Macht ausschließlich in *juridisch-moralischen* Begriffen von Konsens und Legitimität: Macht wird dann als legitim angesehen, wenn sie auf dem tatsächlichen oder impliziten Konsens der als autonom vorgestellten Subjekte beruht.

Wie Marx ging es Foucault darum, diese Konzeption des Verhältnisses von Macht und Subjektivität vom Kopf auf die Füße zu stellen: Nicht Recht, Konsens und Legitimität, sondern Kampf, Konfrontation und Konflikt markierten die Eckpunkte seiner *strategisch-kriegerischen* Konzeption der Macht oder kurz: der „Hypothese Nietzsches“. Sie lag den frühen machtanalytischen Arbeiten Foucaults zugrunde und hat seine Analyse der Disziplinierungsprozesse entscheidend bestimmt. Ab der zweiten Hälfte der 70er Jahre ist jedoch in Foucaults Texten eine zunehmende Distanzierung von dem Modell des Krieges zur Untersuchung der Machtverhältnisse erkennbar, und in seinen letzten Arbeiten bezieht er sich eher kritisch eine Konzeption, die in der Politik die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln sah.

Eine „strategische Rolle“ bei dieser theoretischen Veränderung kommt der Vorlesung von 1976 am Collège de France zu. Die Vortragsreihe, die jetzt zum ersten Mal vollständig und mit wichtigen Hinweisen auf die von Foucault benutzten Quellen publiziert wurde (ein Raubdruck in italienischer Sprache war schon 1990 erschienen), trägt den Titel *Il faut défendre la société* („Man muß die Gesellschaft verteidigen“). Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß Foucault in der Vorlesung die Genealogie seines eigenen machtanalytischen Ansatzes unternimmt: die Genealogie der Genealogie. Er rekonstruiert das historische Auftauchen eines historisch-politischen Diskurses im 17. Jahrhundert, der sich in Auseinandersetzung und Kritik der herrschenden juridisch-philosophischen Konzeption der Souveränität konstituiert. Dieser Kriegsdiskurs geht von einer Schlachtlinie aus, die die Gesellschaft in zwei feindliche Lager teilt. Im Unterschied zum philosophischen oder juridischen Subjekt, das eine universal-neutrale Position einnimmt, steht das Subjekt in jenem Diskurs unbedingt auf der Seite der einen oder der anderen. Foucaults Genealogie zeigt, daß dieser machtkritische Diskurs im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem Diskurs der Macht wird. Die Vorstellung einer in zwei Lager gespaltenen Gesellschaft wird ersetzt durch die Idee einer einzigen und wahren Rasse, die nicht mehr von

außen, sondern von innen durch Gefahren bedroht wird, die sie selbst produziert: die „Fremden“, „Abnormen“ und „Asozialen“. Die Vorlesung, die mit den Charakteristika der Disziplinarmacht beginnt, endet mit der „Entdeckung“ der Bio-Macht und des Staatsrassismus.

Allerdings handelt es sich nicht allein um eine Veränderung im Gegenstand der Machtanalyse, die sich nicht mehr auf einzelne Institutionen wie Gefängnis, Krankenhaus, Schule oder Fabrik beschränkt, sondern auch staatliche Regulierungsformen einbezieht. Die Differenz betrifft vor allem die Form der Konzeptualisierung der Macht. Am Anfang der Vorlesung steht die Infragestellung der Hypothese Nietzsches; die „Hypothese Foucaults“ wird künftig lauten, daß weder Recht und Konsens noch Krieg und Gewalt, sondern Regierung als Kopplung von Führung und Selbstführung die Grundlage der Machtverhältnisse bildet.

Damit verändert sich auch der Stellenwert der juristischen Konzeption. Diese ist nicht einfach eine falsche Repräsentation der Macht, sondern selbst eine spezifische Führungstechnik, die auf der vorgeblichen Autonomie der Subjekte beruht. So richtig es war, die juristische Konzeption der Macht zu kritisieren, so wenig reichte es aus, sie einfach auf den Kopf zu stellen und an die Stelle von Recht und Vertrag Krieg und Kampf treten zu lassen. Auf der Grundlage der Kriegshypothese mußte unklar bleiben, wie sich gesellschaftliche Machtverhältnisse systematisieren, reproduzieren und verstetigen und die Form eines Staates annehmen können. Anders gesagt: Zwar ist es notwendig, in der politischen Analyse „dem König den Kopf abzuschlagen“; dies kann jedoch nur ein erster Schritt sein. Danach bleibt zu sehen, wie es kommt, daß dieser kopflose Körper sich so verhält, als ob er einen Kopf hätte.

Michel Foucault: *Il faut défendre la société*. Cours au Collège de France 1976, Gallimard/Seuil 1997, 283 Seiten, 140 FF